nicht an eine militärische Lösung geglaubt haben. – Der Band von Madry schließt direkt an diese Arbeit an, indem er – mit Blick auf die tschechoslowakischen Streitkräfte – die eigentliche „Normalisierung“ seit Frühjahr 1969 schildert. M. argumentiert polemischer und mit mehr Wertungen. Ihm stehen nicht alle erwünschten Quellen offen, da vom Büro Svoboda und von sowjetischer Seite einiges bisher unzugänglich ist. Die Bekundung des Widerstandswillens der tschechoslowakischen Öffentlichkeit bewog Brežnev zum Anziehen der Zügel; nach Gleichschaltung der tschechoslowakischen Armee durch Marschall Grečko und dem Nachgeben des Verteidigungsministers und Generals Dzúr konnte im April 1969 in einer Art „Staatsstreich“ Dubček abgesetzt und Gustáv Husák als Erster Sekretär der KPČ eingesetzt werden. Damit begann die eigentliche Repressionspolitik, die von sowjetischen Politikern aus dem Hintergrund gesteuert, durch Kollaboranten ständig angeheizt und von Husák als Vermittlungsperson geleitet wurde. Die Säuberungen erreichten im Herbst 1970 ihren Höhepunkt, wurden aber bis 1974 fortgeführt (S. 155); während aus der Gesamtpartei 20,5% der Mitglieder ihr Parteibuch verloren, waren es von den Offizieren 53% (S. 144f.).

Manfred Alexander

Das Ende der Tschechoslowakei 1992 in verfassungsrechtlicher Sicht. Hrsg. von Karin Schmid und Vladimír Horský. Einführung zu den Verfassungstexten von Zdeněk Jičínský und Vladimír Mikule. (ROW-Schriftenreihe, Bd. 3.) Berlin Verlag. Berlin 1995. 192 S. (DM 48,—.) – Das Buch enthält mehr, als der Titel verspricht, nämlich die Verfassungstexte der Slowakischen Republik und der Tschechischen Republik in deutscher Übersetzung (S. 85–192) sowie eine Einführung zu diesen Texten, die den Werdegang beider Verfassungen darstellt und sie miteinander vergleicht (S. 7–84). Die vergleichende Darstellung ist in zehn Abschnitte gegliedert, ein weiterer Abschnitt behandelt die Rezeption der Rechtsordnung der am 31. Dezember 1992 untergegangenen ČSFR. Deutlich wird auf die Diskrepanz zwischen Verfassungstext und Verfassungswirklichkeit hingewiesen, die in dem tschechischen Grundgesetz vor allem in der Konzeption eines Zwei-Kammer-Systems in Erscheinung tritt und erst nach fast vier Jahren durch die Abhaltung von Wahlen zum Senat beseitigt wurde. Die Darstellung gewinnt dadurch an Anschaulichkeit, daß auch oppositionelle Vorschläge einbezogen wurden, die im endgültigen Text keinen Niederschlag gefunden haben, vor allem die von Professor Jičínský, einem der beiden Kommentatoren, als Abgeordnetem in seinen Wortmeldungen in verschiedenen, mit der Vorbereitung der Verfassung betrauten Gremien sowie in zahlreichen Beiträgen in der Zeitung „Rudé právo“ [Rotes Recht] dargelegten Standpunkte. Beide Verfasser dieser einleitenden Studie stimmen in der Auffassung überein, daß der Untergang des gemeinsamen tschechoslowakischen Staates dem Versagen der neuen politischen Eliten zuzuschreiben sei. Helmut Slapnicka

Alfred Thomas: The Labyrinth of the Word. Truth and Representation in Czech Literature. (Veröff. des Collegium Carolinum, Bd. 78.) R. Oldenbourg Verlag. München 1995. 174 S. – Der Vf. untersucht neun Texte der tschechischen Literatur als Spannungsfelder geistiger Auseinandersetzung. Dies geschieht am überzeugendsten in kulturgeschichtlich recht weit gespannten Studien zur älteren Literatur (Dalimil-Chronik: Mythos vs. Historiographie; Tkadleček/Der Weber – tschechische Variante des „Ackermanns aus Böhmen“/: Frauenfeindlichkeit vs. höfischer Verhaltenskodex; Comenius' „Labyrinth der Welt“: platonische vs. patristische Tradition). Gelegentlich doch recht einseitig sind dagegen die vorwiegend textimmanenten Darstellungen neuerer Werke, etwa von Karásek ze Lvovic oder Weiner unter dem Gesichtspunkt des Widerspiels von Ästhetizismus und Moral resp. Sexualität, die leider auch unter einer Fehlinterpretation der Anfangszeilen leidende Untersuchung zu Máchas „Máj“ als Konflikt von Patriotismus und autonomer Kunst und die allzu sehr auf den Gegensatz zu Masaryks Humanitätsbegriff konzentrierte Abhandlung zu K. Čapeks „Relativismus“ in dessen „Apokryphen“. Instruktiver sind demgegenüber Hinweise zu Kunderas Erzähltechnik im „Buch des Lachens und Vergessens“ hinsichtlich des Oszillierens zwischen Fiktion und Realitätsbezug und zu Havels Auseinandersetzung mit Heidegger anhand des

„Largo desolato“. Die hieraus abgeleitete These, die tschechische Literatur kennzeichne wesentlich die Diskontinuität des monistischen Strebens nach Affirmierung eigener Wahrheiten, erscheint jedoch auch angesichts der bewußt fragmentarischen Auswahl der Texte als wenig zwingend.

Peter Drews

Karl Möseneder: Franz Anton Maulbertsch. Aufklärung in der barocken Deckenmalerei. (Ars viva, Bd. 2.) Böhlau Verlag, Wien, Köln, Weimar 1993. 266 S., 63 Abb., X Farbabb. a. Taf. i. T. (DM 98, —.) — Die Kunstgeschichte des barocken Deckenfreskos hat in den letzten beiden Jahrzehnten einen neuen Kenntnisstand erreicht; ein wichtiges Thema war jedoch weitgehend unberücksichtigt geblieben: Die katholische Reaktion auf Impulse der Aufklärung mit den Mitteln des Freskos, das als die Domäne traditioneller Bildsprache gilt. Indessen – und darin liegt der besondere wissenschaftliche Beitrag Möseneders – erweisen sich die großen Bilder in den Bibliotheken der Prämonstratenserklöster von Klosterbruck bzw. Bruck (Louka) an der Thaya (1778), Strahov in Prag (1779) und Geras/NÖ (1805) als Ausdruck eines Reformkatholizismus unter Maria Theresia und Joseph II. Ausgangspunkt für die formalen und inhaltlichen Veränderungen, mit denen ein Gemäldeprogramm auf die „problematisch gewordene Beziehung von Vernunft und Offenbarung“ antwortete und das erstmals die „Toleranz als Tugend des gemeinschaftlichen Lebens“ (S. 12) darstellte, ist die Ausmalung im südmährischen Bruck bei Znaim, ein verlorenes Werk von Franz Anton Maulbertsch (1724–1796). Auf der Grundlage von Studien und Modelli rekonstruiert M. das Werk; anhand der im Anhang edierten Erläuterung von 1778 (S. 197–206) gelingt es ihm, darin eine „neuartige historische Konzeption“ (S. 12) zu konstatieren, in der eine „heilsgeschichtliche Dimension von Aufklärung“ (S. 74) entworfen wurde, die das „Verhältnis zwischen Vernunft und Offenbarung in einer für den aufgeklärten Geist überzeugenden Weise“ (S. 101) zur Anschauung brachte. Diese innovative Fassung, die insofern als Hauptwerk Maulbertschs gelten kann, wurde zweimal – und dies mit prinzipiellen inhaltlichen Modifikationen – wiederholt: Zuerst von ihm selbst im Philosophischen Saal des Klosters Strahov, für dessen Verständnis M. die im Appendix erstmals vollständig publizierte „Historische Beschreibung“ (S. 207–227) und die „Historico-philosophica descriptio“ (S. 229–260; beide 1797) heranzieht. Die zweite Neuformulierung schuf der Maulbertsch-Schüler Joseph Winterhalter (1743–1807) in Geras im Waldviertel. Nicht zuletzt durch die Einbindung in ästhetische und kunsttheoretische Zusammenhänge gelingt es dem Autor, den „Wandel des Bilddenkens im späten 18. Jahrhundert“ (S. 13) in differenzierter Weise nachzuzeichnen und Maulbertsch darin eine Rolle zuzuweisen, die sein Spätwerk als Bindeglied zum 19. Jh. auszeichnet. Barbara Mikuda-Hüttel

György M. Vajda: Wien und die Literaturen in der Donaumonarchie. Zur Kulturgeschichte Mitteleuropas 1740–1918. (Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Bd. 4.) Böhlau Verlag, Wien, Köln, Weimar 1994. 246 S., 36 Abb. (DM 58, —.) — Der bewußt aus ungarischer Perspektive verfaßte „Abriß der kulturellen Entwicklung der Donaumonarchie aus literarischer Sicht“ (S. 11–12) ist im westslavischen Bereich reichlich enttäuschend. Dessen Vertreter werden nur eklektisch und marginal angeführt, ohne daß die Rolle der westslavischen Literaturen im multinationalen Kontext des Habsburgerreiches oder gar ihr Verhältnis zur Wiener Kultur auch nur annähernd angemessen aufgezeigt würde. Als bedeutendere der mit Wien verbundenen Polen erscheinen allein J. M. Ossoliński und T. Rittner, während die tschechische und die slowakische Kulturszene vorwiegend mit einigen Wegbereitern der Spracherneuerung um 1800 sowie in „Bildern aus dem biedermeierlichen Vormärz“ (S. 98–120, hier 108–113) mit Persönlichkeiten der (Vor-)Romantik präsent ist. Dagegen wird z. B. weder die Ausstrahlung der Wiener Literatur auf jene der Westslaven beleuchtet noch der Kulturbeitrag der gegenüber Wien oft zwiespältig eingestellten Autoren des westslavischen Realismus und der Moderne erörtert. Zudem enthalten die Hinweise des Vf. neben etlichen Orthographiefehlern häufiger auch bedenkliche Mängel in der Darstellung der Fakten, ja im Falle K. H. Máchas gar eine reine Erfindung hinsichtlich seiner Wirkung auf die Nachwelt (S. 109).

Peter Drews